

mentlich für Spanien, können wir uns als vollständig unterrichtet ansehen, und die vorauszusetzende Aehnlichkeit des Entwicklungsganges kann uns auch für das Verständniss der muhammedanischen Kunst im Ganzen Anleitung geben. Gewiss aber war dieser Entwicklungsgang nicht völlig derselbe; überall hatten die Gewohnheiten und Formen der früheren Landesbewohner Einfluss auf den leicht beweglichen Geist der Araber, und sie bildeten sich daher in verschiedenen Ländern verschieden aus. In den Künsten der Rede waren natürlich diese Abweichungen geringer, weil die gemeinsame Sprache und das Vorbild des Koran überall zum Grunde lagen, und weil Vers und Prosa in diesen reiselustigen, beweglichen Stämmen sich leicht vom innersten Orient bis zu den westlichen Küsten des Mittelmeeres verpflanzten. In der Architektur konnte so schnelle Mittheilung nicht statt finden, jede Provinz der grossen Reiche, jedes Gebiet des Stifters einer neuen Dynastie war isolirt und sich selbst überlassen, die Laune des Augenblicks und die Verschiedenheit des Klimas und des Materials hatten viel grössere Einwirkung. In der That finden wir in den verschiedenen Ländern, wo die Verehrer des Islam ansässig wurden, abweichende Formen, und müssen daher auch ihre Kunst zunächst in diesen einzelnen Gegenden aufsuchen. Im Ganzen und mit dem Vorbehalt nothwendiger Abweichungen können wir dabei dem Gange der muhammedanischen Eroberungen folgen, und so schon in dem geographischen Ueberblicke den Anfang chronologischer Ordnung machen.

Zweites Kapitel.

Erstes Auftreten der Araber.

Syrien, Palästina, Aegypten.

Das erste grosse Reich, über welches sich der Feuerstrom der muhammedanischen Begeisterung ergoss, war Persien; hier lernten die Araber zuerst die Reize eines üppigen Lebens kennen und der Eindruck, den sie von einem Volke zwar anderen Stammes, aber nicht unähnlicher Gesinnung erhielten, war entscheidend für die Richtung ihrer ferneren Ausbildung. Wir sahen oben, wie sich unter den sassanidischen Fürsten hier ein kecker ritterlicher Geist entwickelt hatte, ein Geist der Abenteuer und Wunder, des Kampfes und der Zärtlichkeit, weit abweichend von der trocken verständigen, engherzigen Richtung der byzantinischen Welt. Es war sehr wichtig, dass die Araber die erste Schule der Civilisation auf diesem Boden

machten. Die Schlacht von Kadesia (636) entschied über das Schicksal des letzten Sassanidenfürsten und schnell verbreiteten sich die leicht beweglichen Schaaren über das weite Reich. Noch waren sie in der ersten Strenge einer begeisterten Religiosität und einfacher beduinischer Lebensweise. Sie hatten keine Kenntnisse oder Gewohnheiten, welche sie den Unterworfenen aufdringen konnten, es fehlten ihnen selbst die Elemente civilisirten sesshaften Lebens. Schon der rauhe Omar musste sich sogleich persischer Cultur unterwerfen, er bediente sich ihrer Gelehrten zur Berechnung des Jahres, er liess Münzen in Nachahmung der persischen schlagen. Wo die Kenntnisse der Perser nicht ausreichten, nahm man seine Zuflucht zu griechischen Christen; selbst die öffentlichen Rechnungen wurden lange von Christen griechisch geführt, erst der Kalif Walid († 715) befahl die arabische Sprache dafür anzunehmen.

Die eigene Richtung der Araber, der Anstoss, welchen ihnen der Koran gegeben, hatten etwas Verwandtes mit jenem dualistisch-phantastischen Systeme der Perser. Auch nachdem sie Syrien und Aegypten erobert hatten, musste der Eindruck, den sie bei ihrer ersten Berührung mit der alten Civilisation des Orients, mit einem grossen Reiche, das sich allein mit der neuen ausgedehnten Herrschaft der Kalifen vergleichen liess, nachwirken. Unter den kurzen Regierungen der ersten Nachfolger Omars fanden Luxus und Kenntnisse immer mehr Eingang, bis endlich unter den Abassiden (im achten und neunten Jahrhundert unserer Zeitrechnung) die Verschmelzung arabischer und altorientalischer Sitte vollendet war. Ihre neugegründete, mit orientalischer Schnelligkeit rasch aufblühende Residenz Bagdad wurde der Sitz des Wohllebens und bald durch die Gunst des berühmten Harun al Raschid († 809) und seines Sohnes Mamun auch die Schule der Gelehrsamkeit. Hier freilich genügte ihnen das Vorbild ihrer orientalischen Lehrer nicht, sie kehrten zu der Quelle zurück, aus welcher auch diese geschöpft hatten; griechische Werke wurden ins Syrische und aus dieser Mundart ins Arabische übersetzt. So kamen ihnen philosophische, mathematische, naturwissenschaftliche, geographische Kenntnisse zu. Die Lehren des grossen Stagiriten wurden freilich nicht mehr in dem freien, geistigen Sinne ihres Urhebers begriffen, aber es knüpften sich daran theologische Streitigkeiten und scharfsinnige oder mystische Doctrinen, welche später auch auf die Entwicklung der scholastischen Philosophie des Mittelalters bedeutenden Einfluss hatten. Für die Geschichte hatten die Araber wenig Sinn, sie wurde unter ihren Händen meistens zur dünnen Chronik oder zum ausschweifenden Märchen; dagegen zeichneten sie sich jetzt und später in den mathematischen Wissenschaften aus. Dieses farblose Reich der Abstraction mit seinen unfehlbaren Sätzen und seinen scharfsinnigen Beweisen sagte dem Geiste des Islam besonders

zu und die Beschäftigung damit war, wie wir sehen werden, auch auf unsern Gegenstand, die bildende Kunst, nicht ohne Einfluss. Die Poesie endlich blieb stets ein Lieblingsgegenstand der Araber. Sie nahm eine grössere Bilderfülle und künstlichere Formen an, ohne den kriegerischen Sinn, die Neigung zum Abspringenden und Ueberraschenden, und den Prophetentum, welchen die altarabischen Dichtungen hatten, aufzugeben¹⁾. Gewiss fanden gleich Anfangs die reizenden Märchen der Perser Eingang bei ihren Besiegern; der Koran selbst bot viele Anknüpfungspunkte dafür. Im Laufe der Zeit wurde dies Element immer mächtiger. Dies besonders als Muhammed Jemin-ed-daula († 1028) aus einem neuemporgekommenen Geschlechte Eroberungszüge nach Indien hinein machte und nun, bereichert durch die Beraubung uralter civilisirter Gegenden, sein glänzendes Hoflager in Ghasna, an der Grenze von Indien und Persien, aufschlug. Hier, auf einem Boden, wo sich auch griechische Wissenschaft längere Zeit erhalten hatte, fanden Wissenschaft und Dichtkunst eine neue Pflege; Anssari, der König der Dichter, sang hier seine erotischen Lieder, und Ferdusi begann sein grosses Königsbuch (Schah nameh), in welchem die altpersischen Sagen mit ihren weisen Königen, mit dem riesenhaften Helden Rustam, mit ihren Feen und Zauberern, Grossthaten und Liebesabenteuern wieder auflebten.

Gaben die Araber schon in der Poesie, für welche sie eine entschiedene Anlage und bedeutende Vorübung hatten, fremden Vorbildern Zutritt, so fand dies gewiss noch vielmehr in der Architektur statt, für welche ihnen die Einfachheit ihres fast nomadischen Lebens in der Heimath weder Geschmack noch Vorbereitung gewährt hatte. Welche Gestalt das uralte Heiligthum der Araber zu Mekka ursprünglich gehabt, lässt sich nicht nachweisen; der Fanatismus der Gläubigen hat selbst die nähere Untersuchung des heutigen, ohne Zweifel vielfach veränderten Baues bisher verhindert. Nur soviel wissen wir, dass die Anlage die eines weiten, auf allen vier Seiten von Säulengängen umgebenen Hofes ist, in dessen Mitte die heiligste Stelle, die Kaaba, in Gestalt eines kleinen viereckigen Gebäudes liegt²⁾. Der Bau des Muhammed zu Medina wird sehr formlos gewesen sein, da er ausser dem gottesdienstlichen Raume auch die Wohnungen seiner Frauen und Gemächer für andere häusliche Zwecke enthielt. Erst der Kalif Walid errichtete an Stelle dieser ersten, der Sage nach von Palmstämmen gestützten Moschee ein solides Gebäude, und zwar in der,

¹⁾ S. besonders: Montenebbi, der grösste arabische Dichter, übersetzt von J. v. Hammer, Wien 1824. Montenebbi, geb. in Kufa 911, † 965, lebte in Syrien, Aegyten, Persien.

²⁾ Fergusson, Handbook of Architecture. London 1855. S. 398 mit der Skizze eines Grundrisses. Vgl. die Beschreibung der Kaaba bei Ali Bey el Abassi, Reisen in Afrika und Asien. Weimar 1816. 2. Abtheilung, S. 200 ff. 235 ff.

auch später an den Moscheen der meisten Länder beibehaltenen Gestalt eines Säulenhofes, der auf der Seite, wo das Haus des Gebetes liegt, vertiefte Hallen hat¹⁾.

Anfangs, selbst da noch als die siegreichen Araber bereits durch Persien bis nach Syrien durchgedrungen waren, war ihre Gleichgültigkeit gegen die Form so gross, dass sie sich christliche Kirchen ohne Weiteres aneigneten. So wurde nach der Einnahme von Damaskus die Kirche des h. Johannes nach der Anordnung des Kalifen Omar den Muhammedanern und Christen gemeinschaftlich überwiesen, so dass der westliche Theil der Kirche den Christen blieb, der östliche zur Moschee ward, die Gläubigen beider Art durch Ein Thor eingingen. Siebenzig Jahre dauerte dies merkwürdige Simultaneum bis der Kalif Walid (705) die Christen ausschloss²⁾. Wahrscheinlich fand bald darauf ein bedeutender Umbau statt, wozu sich der Kalif die Künstler von dem byzantinischen Hofe zu verschaffen wusste³⁾. Noch jetzt gleicht die Moschee einer dreischiffigen Pfeilerbasilika⁴⁾ mit einem Querschiffe, über dessen Mitte sich die von Walid erbaute Kuppel erhebt, im Orient wegen ihres kühnen Aufschwungs der Adler benannt. Sechshundert Lampen erleuchten sie bei der nächtlichen Stunde des Gebets und an den Wänden glänzt die Sura der Entscheidung in goldener Schrift auf lazurblauem Grunde. Der heiligste Ort ist eine kleine Kapelle an der östlichen Wand, welche als die Grabstätte des Hauptes des Täufers, der einer der vom Koran anerkannten Propheten ist, verehrt wird. Von der Tribune herab, welche als die schönste des Islams gilt, wiederholen täglich fünfundsiebenzig Priester die Worte des Gebets. Auf der Nordseite öffnet sich eine Pfeilerarcade gegen den grossen viereckigen Säulenhof. Die Materialien sind zum Theil christliche und alle Details entsprechen dem byzantinischen Style des achten Jahrhunderts. Drei Minarete, wahrscheinlich die ersten Bauten dieser Art, zieren die Moschee, der eine der des Herrn Jesus genannt, weil die Sage will, dass Jesus am jüngsten Tage vom Himmel auf diese Spitze herabsteigen wird. Die Heiligkeit des Orts erhebt diese Moschee zur vierten im Range nach dem Heiligthum der Kaaba, nach dem der Palme (zu Medina) und dem der Olive (zu Jerusalem).

Die Hochfläche des Berges Moriah zu Jerusalem, auf der einst der

¹⁾ Fergusson a. a. O. S. 383.

²⁾ v. Hammer, Gemäldeaal der Lebensbeschreibungen. Th. II. S. 117. 134.

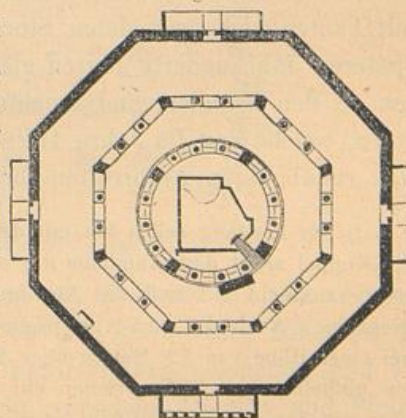
³⁾ De Vogüé, le temple de Jerusalem. Paris 1864. So berichtet Ebn Khaldoun, ein arabischer Reisender des XIV. Jahrhunderts. (Révue de l'Arch. 1840. p. 69.)

⁴⁾ v. Hammer (aus arabischen Quellen), Wien. Jahrb. Band 74. S. 96. Schubert (Reise III. 298) bemerkte antike Ueberreste und römische Inschriften. Fergusson. S. 386 ff.

salomonische Tempel stand und jetzt die s. g. Moschee Omar's steht, war den Arabern schon vor dem Auftreten Muhammeds heilig gewesen. Man nannte diese Stelle el Aksa, das äusserste, entfernteste Heiligthum, und selbst für Muhammed und seine ersten Anhänger war sie die Kiblah, das heisst der Ort, zu dem sie sich im Gebete wendeten, bis der Prophet Mekka dazu bestimmte. Sie behielt aber dennoch eine hohe Bedeutung; zahlreiche Legenden knüpfen sich an sie. Muhammed selbst wurde nächtlich durch das Wunderthier el Borak hierher getragen, um hier zu beten; man zeigte die Fussstapfen, von denen er zum Himmel aufgestiegen sei. Die ganze Fläche führt daher noch jetzt den Namen Haram-ech-chérif, das edle Heiligthum¹⁾. Sobald der Kalif Omar Jerusalem eingenommen hatte, gründete er daher hier eine Moschee (638 n. Chr.), die ohne Zweifel der Einfachheit dieses rauhen Helden entsprechend ziemlich unscheinbar war und vielleicht hauptsächlich in dem kleinen Betsaale an der Südostecke der jetzigen Moschee el Aska bestand, den die Türken noch heute mit Omars Namen benennen²⁾.

Das Hauptheiligthum dieser Stelle, der grosse, gewöhnlich als die Moschee Omars bezeichnete Kuppelbau, wird von den Muhammedanern Kubbet-es-Sachra, die Kuppel des Felsens, genannt, weil in ihrer Mitte ein Stück Felsen mit einer Höhle stehen geblieben ist, welchem rabbinische und muhammedanische Sagen eine hohe und geheimnissvolle Bedeutung beilegen. Sie ist, wie die zahlreichen Inschriften in ihrem Innern ergeben nicht von Omar, sondern von einem seiner Nachfolger, dem Kalifen Abd-el-Malek im Jahre 69 der Hegira (688 n. Chr.), und zwar ohne Zweifel durch byzantinische Architekten erbaut, deren Styl sowohl die Anlage selbst wie alle Details vollständig entsprechen. Zwölf Säulen, durch vier Mauerpfeiler regelmässig getrennt, bilden nämlich um jene Felsenhöhle einen Kreisbau, der die breite Kuppel trägt und demnächst von einem aus sechzehn Säulen und acht Eckpfeilern gebildeten Achteck, sodann aber von der ebenfalls achteckigen Umfassungsmauer umgeben ist. Diese beiden niedrigen Umgänge

Fig. 85.



Grundriss der Kubbet-es-Sachra zu Jerusalem.

¹⁾ Vgl. überhaupt das vortreffliche Werk des Grafen Melchior de Vogüé, le temple de Jérusalem, Monographie du Haram-ech-chérif, Paris 1864, fol. Dann besonders Unger, die Bauten Constantins am h. Grabe zu Jerusalem, Göttingen 1863 (Separatdruck aus Benfey's Orient und Occident). S. 85 und passim.

²⁾ Unger a. a. O. S. 119. Fergusson. S. 384.

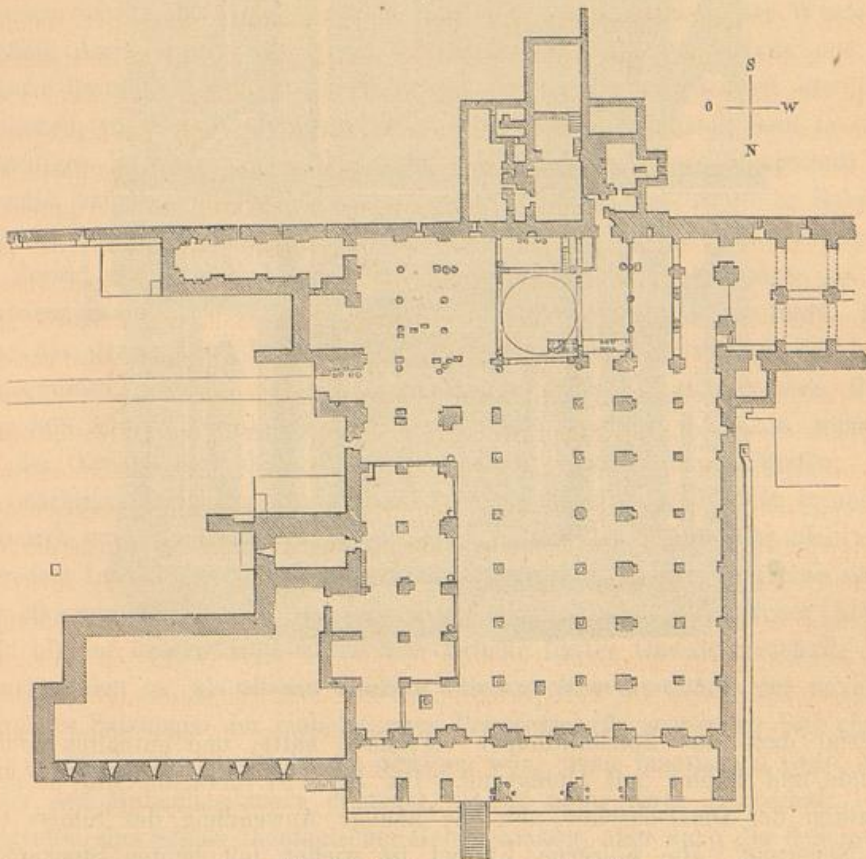
lehnen sich mit ihrem schrägen Holzdache an den Tambour der Kuppel, welche durch ihre im Verhältniss zu dem Unterbau grosse Höhe und Breite eine etwas unförmliche Schwere erhält, was indessen einer späteren Herstellung zuzuschreiben sein mag¹⁾. Wir sehen also hier eine den byzantinischen Kirchen und namentlich der constantinischen Kirche des heiligen Grabes nicht unähnliche Anordnung, und auch die Säulen haben noch Kapitäle und Verhältnisse römischer Art. Sie sind zum Theil augenscheinlich von älteren Gebäuden entnommen und auf der Deckplatte eines der Kapitäle hat sich sogar noch ein Kreuz erhalten. Auch die Mosaiken, mit welchen die Zwickel der Bögen und vorzugsweise der Tambour der Kuppel geschmückt sind, sind im Wesentlichen byzantinisch, aus Vasen, Kronen, Perlgehängen und Edelsteinen, zum Theil aber auch aus phantastischen Blumen und Früchten gebildet, unter denen Kornähren und Weinranken vorherrschen; vielleicht deshalb, weil den christlichen Künstlern, die hier arbeiteten, jene Symbole der Eucharistie geläufig waren. Seinen Hauptbestandtheilen nach gehört auch der heutige Bau noch der Zeit der Stiftung an; über seine weiteren Schicksale enthalten die merkwürdigen Inschriften nähere Daten²⁾. Im Jahre 1022 wurde die kurz vorher bei einem Erdbeben eingestürzte Kuppel erneuert und bald darauf bis 1027 mit neuen Mosaiken versehen, welche den älteren, noch heute erhaltenen kaum nachstehen, sich aber von ihnen durch die häufige Verwendung von Perlmutter unterscheiden. Nach der Einnahme durch die Kreuzfahrer wurde die Moschee christliche Kirche, weshalb später Saladin es für nöthig hielt, sie mit Rosenwasser zu reinigen und aufs Neue zu weihen, wobei er die Kuppel mit bunten und vergoldeten Stuckornamenten ausstattete (1187). Auch die späteren Jahrhunderte fügten glänzenden Schmuck hinzu, buntglasierte Platten an den Wänden, und leuchtende Glasmalereien in den Spitzbogenfenstern, welche erst im Jahre 1528 eingesetzt wurden, wo auch die ursprünglich rundbogigen Archivolten ihre jetzige spitze Form erhielten.

¹⁾ Der Umgang selbst hat mit der Dachschräge nur eine Höhe von $14\frac{1}{2}$ Metern, die Kuppel nebst dem Tambour die von fast 20 M. Ungefähr die Hälfte der Kuppel steigt senkrecht auf und die Abnahme beginnt erst oben, ohne architektonische Begrenzung. Auch die acht Aussenseiten des Umgangs sind überaus schwerfällig; jede bei einer Höhe von 12 Metern über 20 Meter breit. Sie sind durch senkrechte Pfeiler getheilt, innerhalb welcher ein Gurtgesimse die Höhe durchschneidet, während oben ein Fenster von gedrückt spitzer Form die ganze Breite füllt.

²⁾ Wir verdanken die Untersuchung und Mittheilung dieser Inschriften dem Grafen de Vogüé. Die der Zeit des Abd-el-Malek angehörigen über den Arcaden des äusseren Stützenkreises befindlichen controvertiren gegen das Christenthum; sie preisen Christus den Sohn der Maria, läugnen aber, dass er Gottes Sohn gewesen, und weisen die Trinität zurück. Der Name des Abd-el-Malek ist darin einige Male durch den des Kalifen al Mamun (813—833), der ohne Zweifel eine Reparatur vornahm, verdrängt, aber in ungeschickter Weise und so dass die alte Jahreszahl stehen geblieben ist.

Eine zweite Moschee, Djami-el-Aksa, nahe bei der vorigen, wurde von demselben Abd-el-Malik im Jahre 692 vollendet. Sie besteht noch heute und zeigt trotz zahlreicher Um- und Anbauten eine den christlichen Basiliken verwandte Form, weshalb man vermuthet hat, sie möchte mit Benutzung der Marienkirche Justinians errichtet worden sein. Ihre Anlage besteht aus 7 Schiffen, deren Länge sich von Norden nach Süden erstreckt;

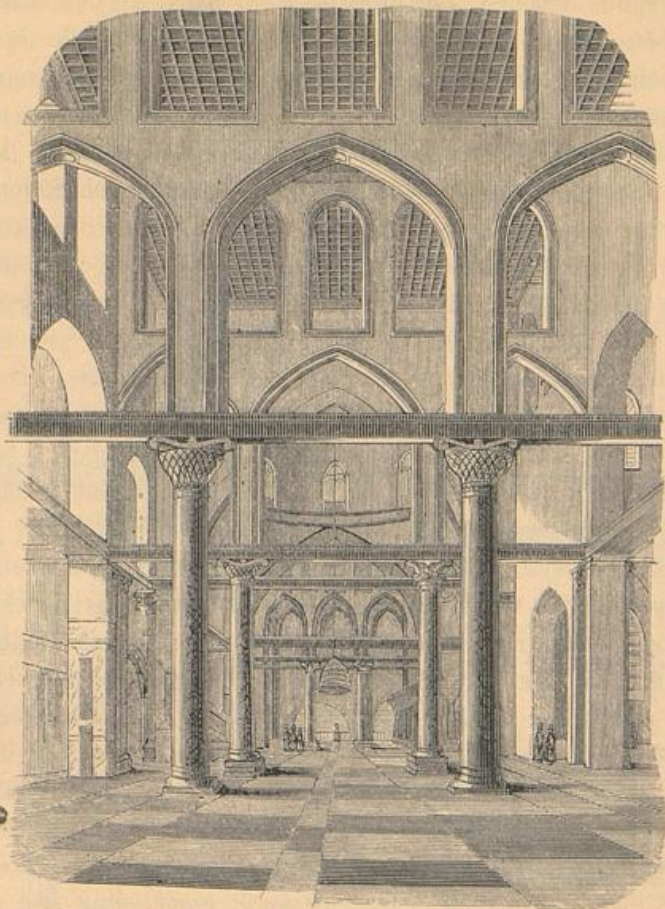
Fig. 86.



Grundriss der Moschee el Aksa zu Jerusalem.

dort bildet eine spätere Vorhalle, hier eine Art Querhaus mit einer Kuppel den Abschluss des Rechteckes. Das Mittelschiff, beträchtlich höher als die Abseiten, ist beiderseits durch doppelte Fensterreihen beleuchtet und wie die meisten Räume mit einer Balkendecke versehen. Säulen und Pfeiler sind überall durch hölzerne Zugbalken verbunden, über denen sich ein stark überhöhter, oben in gedrückter Form schliessender Spitzbogen wölbt; die Kapitäle gehören theils der römischen, theils der byzantinischen Zeit an. Von den Mosaiken, womit das Innere ursprünglich aufs Reichste geschmückt gewesen zu sein scheint, sind nur wenige Reste an dem Unterbau der Kuppel erhalten; sie stammen aus der Zeit Saladins, der sich das

Fig. 87.



Innenansicht der Moschee el Aksa zu Jerusalem.

Material dazu aus Constantinopel verschafft hatte, und enthalten Laubgewinde und Bäume auf Goldgrund. Ihr Styl ist derselbe wie in den Mosaiken der Omarmoschee, nur die häufige Anwendung des Silbers ist eine Neuerung. Die hölzerne Kuppel ist wieder mit bunten Stuckornamenten ausgestattet, doch stammt dieser Schmuck erst aus dem XIV. Jahrhundert¹⁾.

¹⁾ Ueber die Entstehung der Moschee sind die Ansichten verschieden. Unger a. a. O. S. 118 hält sie für einen ganz muhammedanischen Bau, zu welchem nur Bruchstücke aus älterer Zeit verwendet. Das scheint auch Fergusson's Meinung, obgleich er die Nachahmung einer christlichen Basilika erkennt (S. 385). De Vogüé dagegen (S. 76 ff. und 99 ff.) glaubt auf Grund genauer örtlicher Untersuchungen in den drei mittleren Schiffen die von Justinian erbaute Marienkirche wieder zu finden. Ihre Säulen und Kapitäle sind alle übereinstimmend und augenscheinlich von gleichzeitiger, byzantinischer Arbeit, die Pfeilerreihen aber Ueberreste der Wand, welche die Seitenschiffe abschloss. Ein weiterer Umbau der von Abd-el-Malek errichteten Moschee

Hier überall finden wir also die arabische Architektur noch im engen Anschlusse an die byzantinisch-christliche. Eine mehr selbstständige Entwicklung erhielt sie erst in Aegypten.

Aegypten, durch die alttestamentarischen Traditionen, welche der Koran aufgenommen hatte, den Arabern als das Land des Götzendienstes und des Reichthums bekannt, reizte sogleich nach der Eroberung von Syrien ihre Begierde. Amru, Omars kühner Feldherr, überschritt mit einer kleinen Schaar die Grenze, und das an die matten Farben der Wüste gewöhnte Auge wurde durch die Schwärze der fruchtbaren Erde und das frische Grün der Vegetation erquickt. In der Unzufriedenheit der jacobitischen, von Byzanz aus unterdrückten koptischen Christen fand er einen mächtigen Bundesgenossen und eilte sofort auf die ältere Hauptstadt des Landes, auf Memphis zu. Nach mühsamer Belagerung stürmte er Babylon, die Citadelle von Memphis, nahm sie für den Nachfolger des Propheten in Besitz, und gründete eine neue Stadt, Fostat, welcher später bei der Erbauung von Kairo verlassen, jetzt den Namen von Alt-Kairo führt. Bald war das ganze Land besiegt, und blieb fortan der Herrschaft des Islam unterworfen, anfangs als eine Provinz des grossen Kalifenreiches, dann, von 868 an mit geringer Unterbrechung bis zum Jahre 1517, in welchem es der Osmanenherrschaft anheimfiel, unter selbstständigen Fürsten. Ein so mächtiges Reich, so gesicherte und erfreuliche Zustände, wie in andern Ländern unter muhammedanischer Herrschaft bildeten sich hier nicht; das verödete Land erlangte seine frühere Blüthe nicht wieder, und eine dünne Bevölkerung unwissender und verarmter Christen und räuberischer Araber lebt bis auf unsere Tage unter dem Drucke harter Gewaltherrschaft. Dagegen schien es, als ob der Boden, welcher einst die Stätte der unveränderlichen Satzungen der einheimischen Priesterschaft, später der Sitz christlich theologischer Streitigkeiten gewesen war, einen fanatischen Geist auch unter den Muhammedanern erzeugte. Auch unter ihrer Herrschaft blieb Aegypten eine Schule theologischer Gelehrsamkeit, aber auch der Schauplatz verderblicher Religionskämpfe und wilder Secten. Im 10. Jahrhundert legten sich die Fürsten des Landes den Titel eines Kalifen bei und benutzten diese Gewalt um neuen religiösen Satzungen vorübergehende Geltung zu verschaffen. Der Geist des Landes blieb nach wie vor ein ernster und fast finsterer und die heitere Ueppigkeit der asiatischen Dynastien fand hier keine Stelle. Dagegen hatte diese gesteigerte oder angenommene

fand dann schon in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts nach einem Erdbeben statt; sie wurde kürzer und breiter, ihrer gegenwärtigen Gestalt ähnlich. Saladin (1187) gab ihr weitere Zusätze; die vier äussersten Seitenschiffe, die im Gegensatze zu den andern Theilen mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt sind, scheinen einer noch späteren Zeit anzugehören.

Frömmigkeit die Wirkung, die Stiftung grosser Lehranstalten und prachtvoller Moscheen zu befördern, von denen uns noch Vieles erhalten und seit dem Anfange dieses Jahrhunderts zugänglich geworden ist.

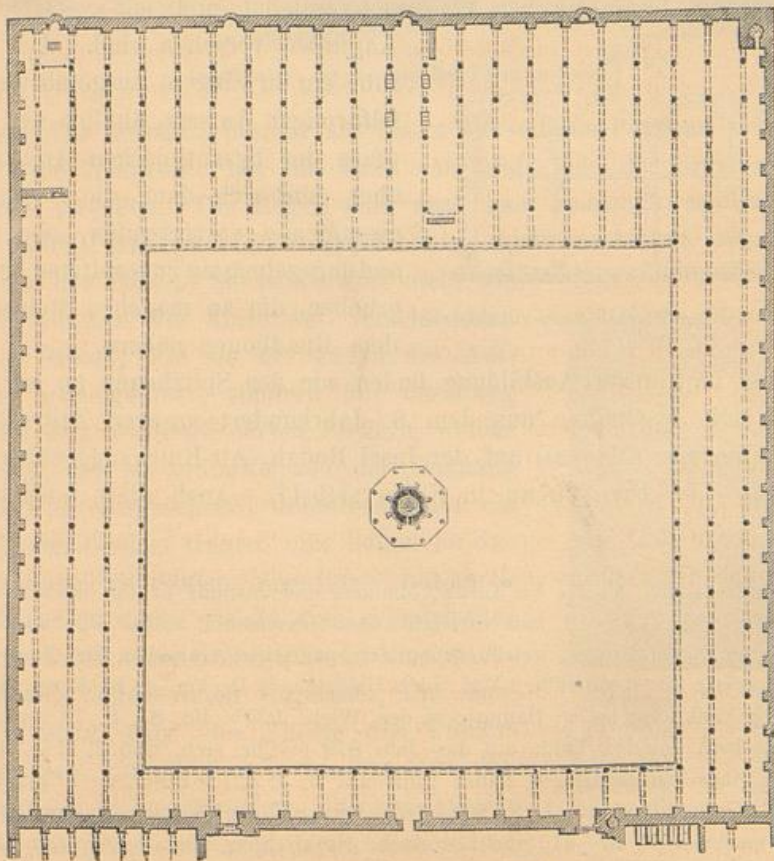
Die umfassenden Forschungen, welche seitdem auf diesem Boden angestellt sind, haben uns auch für die muhammedanischen Monumente ein reiches Material geliefert und lassen uns schon an sehr frühen Bauten Eigenthümlichkeiten erkennen, die sich auch ferner in dieser Schule erhielten¹⁾. Vielleicht war es der Einfluss der altägyptischen Denkmäler, der ihr eine Richtung auf Einfachheit und constructiven Ernst gab, und es verursachte, dass sich ihre Bauten vor denen der andern muhammedanischen Schulen durch grössere Massen, durch das Vorherrschen des Pfeilerbaues und durch Anwendung einer soliden Quadertechnik auszeichnen. Die Anlage der Moscheen besteht auch hier gewöhnlich in einem offenen, allseitig von Arcaden umgebenen Hofe, in dessen Mitte der Brunnen für die vorgeschriebenen Waschungen unter einem Kuppelbau von viereckiger oder polygoner Gestalt liegt, und dessen vierte Seite, das Hauptheiligthum, eine vermehrte Zahl der Arcadenreihen enthält. In älteren Bauten ruhen diese Arcaden nicht selten auf antiken Säulen, viel häufiger aber ist der Gebrauch von Pfeilern, in deren Ecken Säulen eingekerbt sind. Das Würfelkapital dieser Säulen ist dem byzantinischen verwandt, der darüber aufsteigende Bogen aber abweichend von byzantinischer Sitte ein Spitzbogen, zuweilen in derselben Form wie im Abendlande, häufiger jedoch mit gedrückter, auf einer Ueberhöhung ruhender Spitze. Die Bedeckung dieser Säulengänge ist durch Balkenlagen bewirkt, doch ist oft über dem mittleren Gange des Heiligthums oder über angebauten Grabmonumenten eine Kuppel angebracht, für die dann aber meistens die einfache Kugelform, nicht die in andern muhammedanischen Ländern beliebte Schwellung angewendet ist. Die Minarets haben manchmal, wie in Persien und Indien, die schlanke kreisrunde Gestalt, doch sind sie auch öfter viereckig mit achteckigem oder cylindrischem Aufsätze.

Kairo oder Musr, der Sitz der fatimidischen Kalifen, im 10. Jahrhundert gegründet, eine der grössten und bedeutendsten Städte des Orients, enthält auch die wichtigsten Werke der arabischen Architektur in Aegypten.

¹⁾ Die besten Quellen sind die *Déscription de l'Égypte. Etat moderne* pl. 20 ff. und tome XVIII. 2^e. partie. Besonders darin Jomard, *Déscr. de la ville de Kairo*. Vortreffliche Zeichnungen von Ornamenten giebt Hessemer in seinen Heften der „arabischen und altitalienischen Bauverzierungen“. *Coste architecture arabe du Kaire*, giebt bedeutendes architektonisches Material, aber ohne die historische Sichtung der Restaurationen, welche die Gebäude in verschiedenen Jahrhunderten erhalten haben. Ferner Girault de Prangey, *Monuments arabes d'Égypte, de Syrie et d'Asie Mineure*. Einiges bei Gailhabaud, *Denkmale der Baukunst*. II. Lief. 11. 25. 47.

Charakteristisch ist schon das Aeussere der Stadt und die Einrichtung der Wohnhäuser. In den engen und finsternen Strassen, in welchen der rege Verkehr des wichtigen Handelsplatzes sich drängt, zeigen sich die Häuser schmucklos und festungsartig; mit starker, eisenbeschlagener Thür, im untern Stockwerk, wenn nicht Kaufläden darin angebracht sind, mit kleinen vergitterten Fenstern, so hoch, dass selbst ein Reitender nicht hineinsehen kann, im obern mit heraustretenden Erkern, welche die Gasse noch mehr beschatten. Auch an diesen Erkern sind die Fenster vorn und an beiden Seiten mit hölzernem Gitterwerk verschlossen, so dass der Luftzug durchdringt, das einfallende Sonnenlicht aber hinlänglich gebrochen wird. Im Innern dagegen zeigt sich der Reichtum und Luxus des Bewohners; der geräumige Hof, mit verschiedenfarbigem Marmor oder andern Steinen in wechselnden Mustern gepflastert, mit einem Springbrunnen versehen, ist von offenen Säulenhallen und von den Thüren, die ins Innere führen, umgeben. Nach dem Hofe zu gehen dann die meisten Fenster der Wohnstuben, wiederum vortretend und mit Holzgittern verschlossen. Gemäch-

Fig. 88.

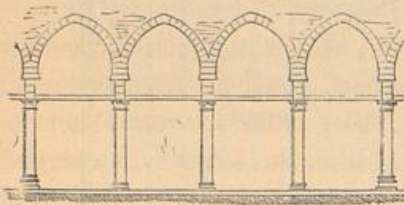


Grundriss der Moschee Amru in Alt-Kairo.

lichkeit, Absonderung und Sicherheit sind die wesentlichen Ansprüche, welche die orientalische Sitte an diese Wohnhäuser macht. Regelmässigkeit ist so wenig gefordert, dass selbst die verschiedenen Zimmer verschiedene Höhe haben und die Fenster ohne Symmetrie wechseln, und zierliche Ornamentirung findet sich nicht in den eigentlich architektonischen Theilen, sondern an den Fussböden des Hofes oder der Gemächer und in dem Gitterwerk der Fenster. Hier hat die Phantasie ein freies Feld und es sind durch Verschlingung gerader oder runder Linien sehr zierliche Muster hervorgebracht¹⁾.

Unter den öffentlichen Bauwerken haben die frühern einen sehr einfachen Charakter. Das älteste Gebäude der Umgegend ist die Moschee des Amru in Alt-Kairo, welche er schon im Jahre 643, unmittelbar nach der Eroberung, gründete, angeblich auch hier mit Benutzung einer christlichen Kirche, die aber demnächst bald erweitert und durch die baulustigen Kalifen Ab-del-Malek und Walid im Wesentlichen in ihre jetzige Gestalt gebracht wurde. Sie besteht aus einem grossen viereckigen offenen Hofe mit Arcadenreihen von verschiedener Tiefe, deren Säulen aus älteren, römischen und byzantinischen Gebäuden entlehnt und mit verschiedenen

Fig. 89.



Arcaden aus der Moschee Amru zu Kairo.

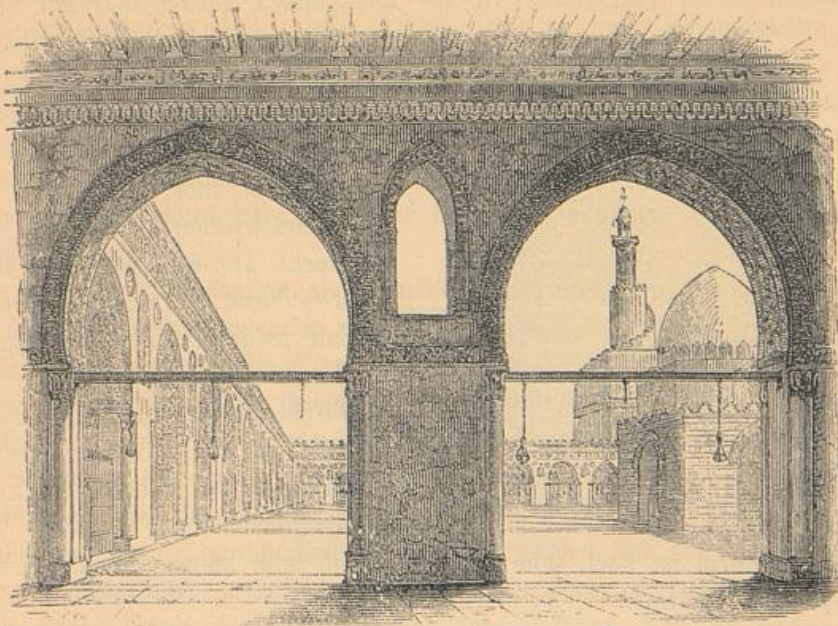
Kapitälern versehen sind. Auf ihnen ruht ein in Ziegeln ausgeführter würfelförmiger Aufsatz, ähnlich den Kämpfern der byzantinischen Architektur, über dem sich dann die unten hufeisenförmig vortretenden, oben leise und unregelmässig zugespitzten Arcaden erheben, die an manchen Stellen sich dem Rundbogen nähern.

Schon in festerer Ausbildung finden wir den Spitzbogen an zwei Monumenten mit Inschriften aus dem 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung an dem Nilmesser (Meqyas) auf der Insel Rodah, Alt-Kairo gegenüber, und an der Moschee Ibn Tulun in Kairo selbst²⁾. Auch diese noch immer

¹⁾ Mehrere solche Muster bei Lane, Manners and customs of the modern Egyptians, London 1827. I. S. 13, und vorzüglich bei Hessemmer a. a. O. Von den Eigentümlichkeiten dieser Muster, welche denen der spanischen Arabesken fast ganz gleich sind, wird später die Rede sein. Vgl. auch Gailhabaud, Denkm. d. Baukunst. II.

²⁾ Nach Wilkinson bei v. Hammer in den Wien. Jahrb. Bd. 81. S. 70 weist die kufische Inschrift von Ibn Tulun auf das Jahr 879 n. Chr. Geb. (265 d. H.). Die des Nilmessers, eines brunnenartigen Baues führt auf d. J. 821. Désér. de l'Égypte XV, p. 393 und Kugler, Baukunst I. S. 504. Zeichnungen der Moschee in der Désér. de l'Ég. Etat moderne pl. 29—31, und historische Nachrichten über dieselbe tome XVIII. p. 307 ff.

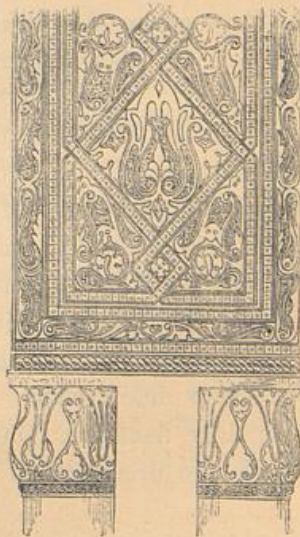
Fig. 90.



Innenansicht der Moschee Ibn Tulun zu Kairo.

sehr einfache Moschee besteht aus einem vierseitigen Porticus, mit gerader Decke; die Hauptseite hat die Tiefe von fünf, jede der drei andern die von zwei Arcaden. Die Bögen sind auch hier gedrückte Spitzbögen mit einer leisen, hufeisenartigen Ausbauchung, aber noch mit entschiedener Betonung der Spitze. Sie ruhen aber nicht wie in der Moschee des Amru auf verschiedenen antiken Säulen, wie sie der Zufall des Auffindens herbeigeführt, sondern auf durchweg gleichen und wohlgegliederten Pfeilern, welche viereckig, der Mauerstärke und der Oeffnung des Bogens entsprechend, denselben ohne ein ausladendes Gesims tragen. Sie haben an den Ecken eingelegte Säulen, ohne Basis, mit theils ausgebauchten theils nur an dem cylindrischen Stamme durch einen Rundstab und eine flache Verzierung angedeuteten Kapitälern, die aber, da sie nicht über die Fläche des Pfeilers hinaustreten, den einfachen constructiven Zusammenhang nicht schwächen. Die constructive Consequenz zeigt sich auch darin, dass in der Mauer oberhalb des Pfeilers zwischen den Bögen

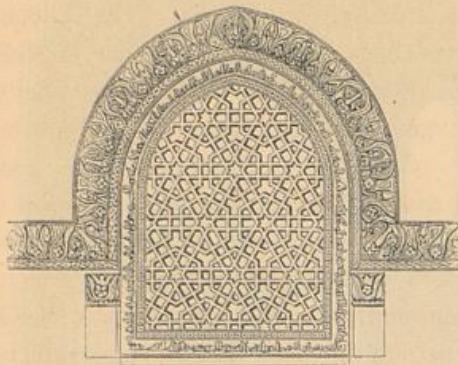
Fig. 91.



Pfeiler aus der Moschee Ibn Tulun zu Kairo.

kleine spitzbogige Oeffnungen zur Belebung und Erleichterung der Masse angebracht sind. Das Ganze ist aus Backsteinen gebaut und mit Stuck

Fig. 92.



Fenster aus der Moschee Ibn Tulum.

bekleidet. Einzelne Theile, die Laibungen der Bögen und die Fenster in den Umfassungswänden sind mit Koransprüchen und anderen zum Theil sehr geschmackvollen Ornamenten verziert. Diese Fenster sind überdies durch ein reiches Gitterwerk mit mannigfaltigen Mustern in dem charakteristischen Style arabischer Ornamentik geschmückt. Der zu der Moschee gehörige Minaret ist wahrscheinlich als ein gleichzeitiger Bau zu betrach-

ten, seine Form ist noch sehr gedrungen und zeigt keineswegs die Eleganz der späteren Thürme.

In den folgenden Moscheen wie in den Privatgebäuden wechseln die Formen, man bediente sich der Säule wie des Pfeilers, des Spitzbogens wie des Rundbogens, ohne dass eine dieser Formen entschieden die Oberhand erhielt. Nächst der von Tulum sind die Moscheen Dschama-el-Daher (die Blumenmoschee, ausserhalb der Thore, 969 n. Chr. G.) und die Moscheen El Azhar (die Glänzende, 981 begonnen) die ältesten. Beide zeigen, jene wenigstens an einem spitzbogigen Portale, diese in ganzer Ausdehnung die Anwendung der Säule, während eine folgende Moschee, el Hakim aus dem 11. Jahrhundert, wieder viereckige Pfeiler mit Rundbögen aufweist¹⁾.

Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts bemerken wir eine Aenderung des Geschmackes; die Anlagen werden complicirter und neben dem Bestreben nach Grossartigkeit und Massenhaftigkeit zeigt sich das nach grösserer Eleganz und Leichtigkeit der einzelnen Theile. Es gilt dies namentlich von der Moschee Barkuk, welche der Kalif dieses Namens im Jahre 1149 ausserhalb der Stadt Kairo errichten liess²⁾. Zu dem üblichen Säulenhofe kommen hier eine Anzahl von Pilgerwohnungen, sowie zwei stattliche Kuppelbauten, Grabmäler des Erbauers und seiner Familie, welche beide Seiten der heiligen Halle flankiren. Diese durch eine dreifache Arcadenreihe ausgezeichnet, ist wie die drei übrigen Hallen mit lauter kleinen Kuppeln überwölbt, was

¹⁾ Jomard a. a. O. p. 354. pl. 27.

²⁾ Grandriss und Durchschnitt bei Fergusson a. a. O. S. 392.

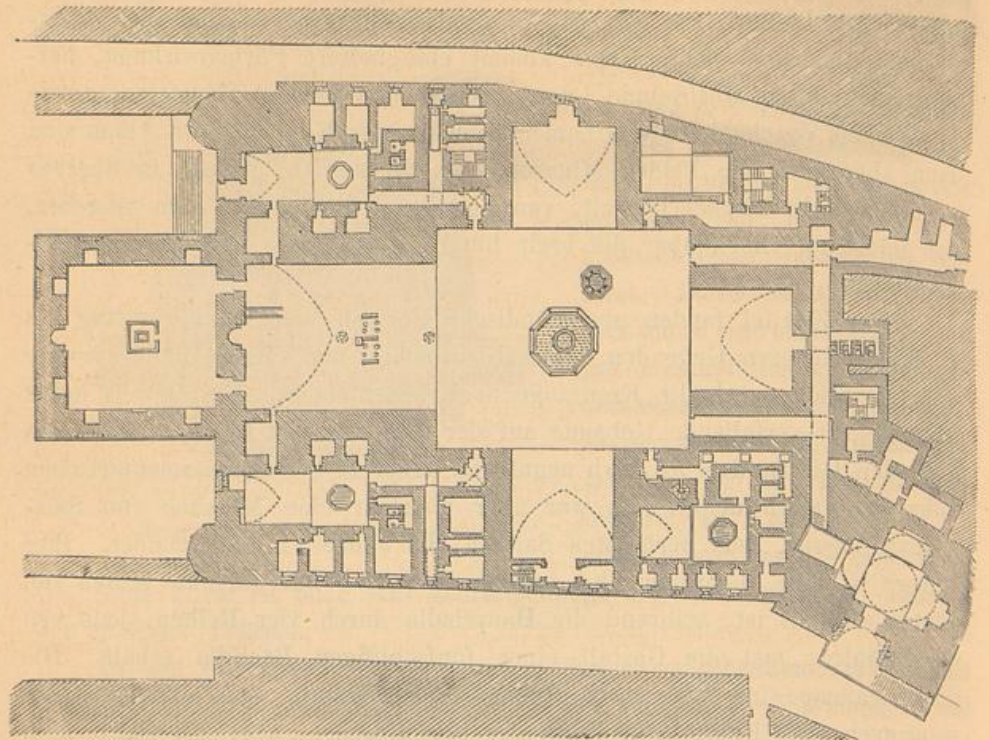
in Verbindung mit der überaus zierlichen Spitzbogenarchitektur auf schlanken achteckigen Pfeilern der ganzen Anordnung einen neuen und charakteristischen Ausdruck giebt. Dazu kommt eine heitere Farbenwirkung, hervorgerufen durch wechselnde Lagen, rother und weisser Hausteine, sowie eine reiche, durchgebildete Ornamentation an der Kuppel. Vor Allem sind dann aber auch die beiden Minarets bemerkenswerth, welche in überaus schlanker cylindrischer Gestalt, von Zeit zu Zeit von Balkonen umgeben, sich leicht und hoch über die breit hingelagerte Masse der Moschee aufschwingen.

Ohne Zweifel fanden abendländische Formen hier mehr Eingang als in den östlicheren Gegenden des Kalifenreiches, und dieser Einfluss wurde wahrscheinlich durch die Kreuzzüge noch bedeutender. Ein Beweis dafür ist das jetzt verfallende Gebäude auf der Citadelle von Kairo, welches das Volk den Divan des Joseph nennt und dabei an den alttestamentarischen Sohn des Jakob denkt. Es war aber vielmehr eine Moschee von Salaheddyn Yussuf, dem berühmten Saladin, im Jahre 1171 gegründet. Ihre Anlage ist eine eigenthümliche, indem der Vorhof nur auf zwei Seiten von Säulen umstellt ist, während die Haupthalle durch vier Reihen, jede von drei Säulen, fast die Gestalt einer fünfschiffigen Basilika erhält. Die Säulenstämme sind aus einem Stücke rothen Granits, von ungleichen Dimensionen, die Kapitäle in Form der korinthischen, aber mit Blättern in flacher Zeichnung verziert¹⁾, die Bögen einfache Spitzbögen. Die Form der Fenster und manche Einzelheiten erinnern an die abendländische Architektur des 12. Jahrhunderts, aber die Kuppel ist von Eckwölbungen in jener oben beschriebenen tropfsteinähnlichen Form gestützt, so dass sich arabische und abendländische Elemente mischen.

Die reichste und bedeutendste Moschee von Kairo ist die des Sultan Hassan (Melik-el-Nasry, gegründet 1356, 758 d. Hedsch.) schon frühe im Orient hochberühmt, so dass ein angesehener arabischer Schriftsteller (Magryzy) versichert, kein anderes Gebäude des Islam könne sich diesem an Höhe, Grösse und Schönheit vergleichen. Obgleich an die übliche Form der Moscheen sich anschliessend, macht sie doch einen sehr abweichenden Eindruck. Sie besteht nämlich auch aus einem viereckigen Hofe, aber dieser Hof ist nach Verhältniss bedeutend kleiner als in den älteren Moscheen; auch ist er nicht von Säulenhallen, sondern von festen Mauern umgeben, in welchen sich nur auf jeder Seite mit einem gigantischen Spitzbogen eine Art von Saal öffnet, so dass die Gestalt eines Kreuzes entsteht. Die Räume zwischen den Armen dieses Kreuzes und den vier-

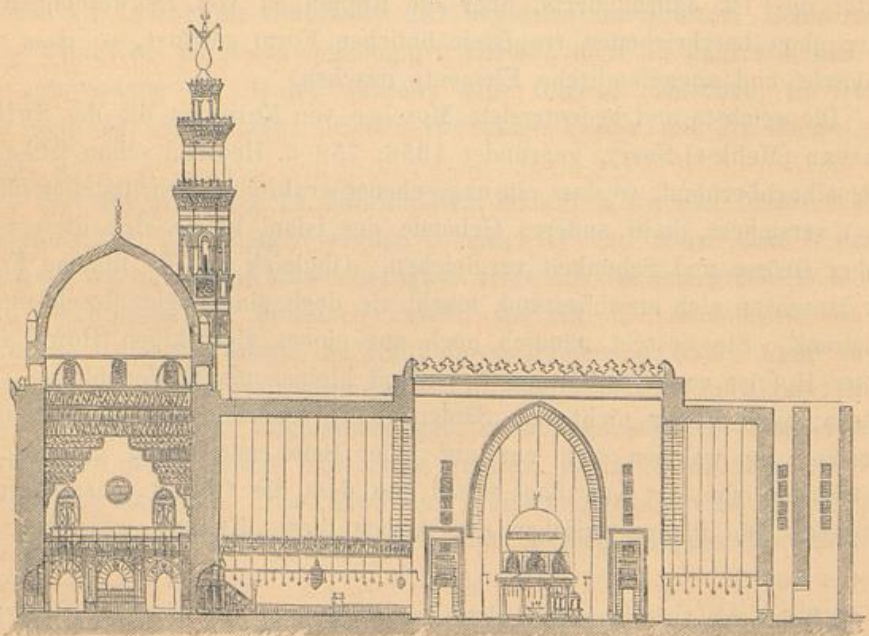
¹⁾ Einige mit Andeutung der Voluten, andere dem altägyptischen Palmblattkapitäl ähnlich.

Fig. 93.



Moschee des Sultan Hassan zu Kairo.

Fig. 94.



Durchschnitt der Moschee Sultan Hassans in Kairo.

eckigen Aussenmauern sind zu kleineren Gemächern verwendet. Im Hintergrunde der bedeutendsten und tiefsten jener Hallen ist die Nische des Gebetes, und daran schliesst sich dann das Grabmal des Stifters, ein quadratischer Raum von einer hohen Kuppel bedeckt, deren Basis von überaus reichen Stalaktitengewölben gebildet wird. Der Anblick dieses Hofes mit seinen einfach hohen, aber durch Koraninschriften und Ornamente in den glänzendsten Stoffen reich verzierten Wänden macht einen wohlthätigen und feierlichen Eindruck; es liegt etwas darin, was an die Würde altägyptischer Architektur erinnert. Auch das Aeussere ist sehr mächtig und imponirend; und die hohen Wände durch lange senkrechte Einschnitte abgetheilt und mit einem kräftigen Gesimse gekrönt erinnern ebenfalls an Altägyptisches. Ganz ungewöhnlich ist die Form des Portals; es bildet eine schlanke Nische von gewaltiger Höhe, deren senkrechte Wandpfeiler sich oben zu einem geradlinigen Winkel gegen einander neigen, der nur an seiner Spitze durch eine kreisförmige Gestalt geschlossen ist. Der obere Theil dieser Nische ist wieder mit der stalaktitenartigen Wölbung verziert. Ungeachtet der auffallenden Gestalt des ganzen Portals (es gleicht etwa dem Durchschnitte eines Thurmes mit spitzem Dache und einem Kifopfe auf demselben) macht es durch seine schlanke Höhe und den reichen Schmuck eine vortheilhafte Wirkung. Gegenüber dem Portale, zu beiden Seiten des Grabmales erheben sich sodann zwei Minarets von sehr eleganter Form. Die Höhe des einen derselben beträgt ungefähr 280 englische Fuss und wird von keinem der muhammedanischen Minarets übertroffen.

Von den späteren Bauten Kairo's zeigt die 1415 gegründete Moschee El Moyed, dass man in der Folge auf das alte Princip des Hofhallenbaues wieder zurückgekommen war. Das Ganze macht trotz der Verwendung antiker Säulen und Kapitäle einen günstigen Eindruck, der namentlich durch die leichte Eleganz der Verhältnisse hervorgerufen wird. Als besonders reizend wird die um 1463 erbaute Moschee Kaitbai zu Kairo geschildert, mit der sich wieder das Grabmal des Stifters verbindet. Ihre Dimensionen sind bedeutend geringer als die der älteren Moscheen, aber der Reichthum und die Eleganz ihres Schmuckes übertreffen die aller anderen ägyptischen Bauten, und sollen selbst die der Alhambra überbieten.

Ueberblicken wir die Leistungen dieser Bauschule, so hat sie auf allen Stufen ihrer Entwicklung eigenthümliche, nicht geringe Verdienste. Die strenge, kräftige Einfachheit ihrer älteren Bauten, und der würdige und grossartige Reichthum der späteren wirken gleichmässig imponirend und anregend auf die Phantasie. Allein bei näherer Prüfung empfinden wir doch den Mangel an harmonischer Durchbildung der Details und an organischer Gliederung. Zwar herrscht die Bogenform vor, aber sie ist nicht

zur Ueberwölbung fortlaufender Räume ausgebildet; die Reihen spitzbogiger Arcaden stehen nicht bloss mit der Balkendecke, sondern auch mit den flachen Kuppeln, die später an ihre Stelle traten, im Widerspruche. Auch waren diese arabischen Bauleute selbst mit dem Technischen der Wölbung wenig vertraut. Die Gewölbsteine sowohl bei einfachen Bögen als bei Kuppelwölbungen sind nicht geradlinig, sondern in verschiedenen runden oder gebrochenen Linien geschnitten, so dass immer die Seite des einen, der des daran gelegten Steines im entgegengesetzten Sinne entspricht und in denselben hineinpasst¹⁾. Diese technische Künstelei ist aber nur ein Beweis der Schwäche und Unerfahrenheit; die Festigkeit wird dadurch keineswegs befördert, im Gegentheil schliessen diese nicht sehr tiefen Einschnitte oft nicht fest aneinander, so dass die Fugen gelockert werden. Die Baumeister selbst waren so wenig ihrer Sache gewiss, dass sie ihre Gewölbe durch Klammern, Holzstücke und Bekleidung mit festem Stucco zu sichern suchten; ganze Wölbungen sind öfter von Holz zusammengesetzt. Vielleicht mag gerade dieser Mangel an gründlicher Kenntniss der Wölbung die einzige wahrhaft eigenthümliche Form des arabischen Baues, die Stalaktitenkuppel, hervorgebracht haben. Während die wahre, einfache Wölbung den Charakter des Gediegenen und einer grossen Einheit giebt, erscheint diese Wölbungsart auch äusserlich als ein gefährlich und mühsam zusammengeheftetes Conglomerat, dessen Gestalt dann nebenher wieder der Neigung zum Bunten und Spielenden zusagte.

Die Ornamentik zeigt sich überall von einer günstigen Seite, wo es auf Flächendecoration ankommt; an den Wänden, in den Füllungen der Luftfenster, endlich an den durchbrochenen Zinnen, mit welchen die Mauern gekrönt sind, findet man sehr reiche und geschmackvolle Muster durchgeführt, oft in bunten, leuchtenden und harmonischen Farben, oft in edlem Material; schön genug um auch europäischen Meistern zum Vorbilde zu dienen²⁾. Allein überall wo es auf die Bildung plastischer voller Formen ankommt, fühlt man den Mangel des architektonischen Principes; sie gehen sogleich in haltungslose Willkür über. Dies fällt namentlich bei kleineren Monumenten auf; die Grabstätten der ägyptischen Muhammedaner enthalten die abenteuerlichsten Formen in wildester Zusammenstellung, wunderlich contrastirend mit dem Ernst des Ortes und mit der Einfachheit der grösseren Gebäude³⁾.

¹⁾ Jomard in der *Déscr. de l'Eg.* XVIII. p. 361 und 521.

²⁾ S. d. Beispiele bei Hessemer a. a. O.

³⁾ *Déscr. de l'Egypte.* Etat mod. pl. 20. Unter anderen findet man auf dem Begräbnissplatze von Beny Soueff ein Grab, das scheinbar die Nachahmung einer Blume giebt, indem sich auf einem Stiele eine Art Kapsel mit aufgebrochenen Hülsen zeigt.

Im Vergleich mit den muhammedanischen Bauten in Persien und selbst mit den zierlichen und reichen in Spanien steht daher der ägyptische Styl auf einer höheren architektonischen Stufe; er hat eine solidere Construction der Mauern, eine regelmässiger Bearbeitung des Steines und ernstere, strengere Formen vor ihr voraus. Allein da ihm eine tiefere Durchführung und organische Ausbildung dieser Formen ganz fehlt, so darf man ihm dennoch eine bedeutende Stelle in der Kunstgeschichte nicht anweisen.

Bemerkenswerth ist der Gebrauch des Spitzbogens. Dieser Bogen, welcher später für die Entwicklung der abendländischen Architektur so wichtig wurde, kommt hier, soviel wir wissen, zum ersten Male in wiederholter, herkömmlich gewordener Anwendung vor, und wir können diese ägyptischen Araber mit grosser Wahrscheinlichkeit als die ersten Erfinder dieses Bogens betrachten. Es ist auch, wie wir später sehen werden, nicht unwahrscheinlich, dass er von hier aus durch Vermittelung der sicilianischen Araber im westlichen Europa bekannt geworden. Allein die Form dieses Bogens ist hier doch nicht völlig dieselbe, wie in den spätern Bauten des Abendlandes, und vor allem ist der Gebrauch und die Bedeutung desselben in beiden Gegenden eine ganz verschiedene. Während er bei den Christen zur Vollendung des ganzen architektonischen Systems führte und ausschliesslich herrschte, bildete er sich hier nicht zur vollen Wölbung aus, hatte auf die anderen Glieder des Baues keinen Einfluss, und kam nur, wie zur Abwechslung, neben anderen Bogenarten vor. Er war daher, wie alle Formen der muhammedanischen Architektur, nur eine Decoration, welche hier symmetrisch an grösseren Räumen fortgeführt wurde. Als solche ist er wichtig, weil er diesen Zweig der arabischen Architektur charakterisirt, und im Vergleiche mit der weichlichen Kiefform der persischen und der schwerfällig vollen Hufeisengestalt der maurisch-spanischen Gebäude ihren ernsteren und strengeren Geist anzeigt. Hatten aber auch die Araber das Verdienst der ersten Erfindung, so ist dies doch dadurch zu beschränken, dass sie die Vortheile dieser Form in geistiger und technischer Beziehung nicht erkannten.

Die Frage über den Ursprung des Spitzbogens ist oft mit der über den Ursprung des Spitzbogenstyls, des Styles, in welchem dieser Bogen das hauptsächlichste und bestimmende Element ausmacht, verwechselt worden, was denn nothwendig eine grosse Verwirrung hervorbrachte. Es ist mir daher wichtig, schon hier, wo von der zweiten nicht die Rede sein kann, einige Bemerkungen über die erste anzuschliessen um beide desto deutlicher zu trennen. Auch diese einfachere Frage muss aber scharf ins Auge gefasst werden. Man muss sich daran erinnern, dass es sich um eine einfache Grundform handelt, die wenn auch künstlicher und später in architektonische Anwendung gekommen, wie andere Grundformen, wie Vier-

eck, Dreieck u. dgl. dennoch mit denselben in einer Reihe steht. Auch der Spitzbogen ist eine geometrische Form wie diese, wie sie von Ewigkeit her. Nur seine Anwendung auf die Baukunst verdient daher den Namen einer Erfindung; diese aber kann eine sehr verschiedene sein, verschieden in technischer wie in ästhetischer Beziehung. In dieser letzten Hinsicht besonders hat jede Form nur so weit Bedeutung und eigentlich Existenz, als sie Ausdruck eines Gefühls ist, und dies wird sie nur durch die Verbindung mit den anderen Theilen desselben Werkes. Nur in dieser Verbindung und für sie wird sie auch von dem unbefangenen Beschauer wahrgenommen, sie existirt nicht ohne dieselbe. Sie davon trennen ist das Werk einer späten und falschen Abstraction. Jede Anwendung derselben Form in neuen Verhältnissen ist also eine neue Erfindung und man muss sich hüten aus einer Aehnlichkeit vereinzelter Formen auf eine unmittelbare Ueberlieferung zu schliessen. Auch in technischer Beziehung gilt fast dasselbe; denn auch da kommt es ganz auf den Gebrauch an, der von irgend einer Form oder Eigenschaft der Dinge gemacht wird. Es führt daher auf eine Absurdität, wenn man jede spitze Gestalt, die irgenwo vorkommt, schon als einen Vorboten des Spitzbogens behandelt. Die pyramidalischen uneigentlichen Wölbungen im alten Aegypten, in den griechischen Schatzhäusern, in den Nuraghen von Sardinien, die giebelförmigen aus gegeneinander gestützten Blöcken gebildeten Gänge in den cyklopischen Mauern von Tirynth und Mycenae¹⁾, ähnliche Formen in den Grottentempeln Indiens und selbst in Mexico, haben daher weder in technischer noch in ästhetischer Hinsicht irgend einen Zusammenhang mit dem Spitzbogen. In jener nicht, weil die Kenntniss des Steinschnittes ganz andere Rücksichten hineinbrachte, in ästhetischer nicht, weil sie in ihrer Verbindung ganz anderen Eindruck geben. Die technische Erfindung des Spitzbogens kann nun sehr leicht zufällig entstehen, wenn man bei der Kenntniss des Steinschnittes ein Gewölbe herzustellen hat, dessen Scheitel höher oder niedriger liegen soll, als die Hälfte seiner Grundlinie. Daher erklärt es sich, wenn man an einzelnen römischen Bauten, in dunkeln Hallen, an gewissen Stellen von Wasserleitungen, an Gräbern wirkliche Spitzbögen vorfindet²⁾. Sie existirten technisch, aber nicht ästhetisch, körperlich, aber ohne Seele und Namen. Es folgt hieraus auch, dass die technische Erfindung sich leicht öfter wiederholen kann, und es mag dahingestellt bleiben, ob die Araber

¹⁾ Auch in Antiphellus fand Texier (*Déscr. de l'Asie mineure*, pl. 195) ein Grabmonument aus einem Steine mit völlig spitzbogiger Form. S. übrigens Hittorf und Zanthe, *Arch. mod. de la Sicile* in der Einleitung.

²⁾ Vgl. mehrere Beispiele bei Hittorf und Zanthe a. a. O. Auch die Spitzbögen an dem Begräbnisshofe zu Saffreh in der Cyrenaica, abgebildet in dem Reisewerke von Pacho, gehören dahin.

sie selbst gemacht, oder von römischen Meistern oder Beispielen entlehnt haben. Aber in ästhetischer Beziehung waren sie, soviel wir wissen, die ersten Erfinder, nur wie gesagt in einem beschränkten Sinne, und ohne dass man Ursache hat, dieser ihrer Erfindung grosse Bedeutung beizulegen¹⁾.

Drittes Kapitel.

Die Araber in Westafrika, Sicilien und Spanien.

Bald nach der Eroberung von Aegypten drangen die arabischen Heere auch in die westlichen Theile der römischen Besitzungen in Africa vor. Sie besiegten nicht bloss die Statthalter und Heere der byzantinischen Kaiser, sondern auch in längerem und verderblichem Kampfe die Ureinwohner des Landes, die mauretanischen Stämme, welche von den Römern zurückdrängt aber nicht überwunden aus ihren Gebirgstälern herabkamen. Ein Vernichtungskrieg begann, welcher mit der Verödung des Landes und mit dem gänzlichen Verschwinden der Eingebornen oder ihrer Aufnahme in die Reihen des siegreichen Volkes endigte, und den Nachkommen, den maurischen Arabern, den wilden und unstäten Zug zurückliess, welcher ihnen noch jetzt geblieben ist²⁾. Diese entfernten Gegenden konnten nicht lange im Gehorsam der Kalifen des Orients bleiben, bald erhoben sich selbstständige Dynastien, welche das Land in mehrere verschiedene Reiche theilten. Die wichtigste Stadt dieser Gegenden war Kairovan, im Inneren des Landes unfern Tunis, eine Gründung der Araber, noch jetzt, minder bedeutend und der späteren Residenz Tunis nachstehend, im Besitz einer als reich und prachtvoll berühmten Moschee, die von allen anderen der Berberei heilig gehalten wird. Sie wurde im 7. Jahrhunderte von Okba gegründet, wick

¹⁾ Anderer Meinung sind Manche, welche auf die Architektur der ägyptischen Araber grosses Gewicht legen, z. B. Mertens in den geistreichen, aber oft höchst gewagten Ansichten, die er in seinem Aufsätze über: Paris, baugeschichtlich im Mittelalter (Wiener Bauzeitung 1843. S. 159) niedergelegt hat. Er nennt darin Cairo als einen der acht Localpunkte, in welchen er die gesammte Baugeschichte concentriren zu können meint. Indessen ist auch er mit allen stimmfähigen Schriftstellern der jetzigen Zeit darin einverstanden, dass die gothische Architektur jedenfalls eine neue Schöpfung enthalte und nicht (wie man wohl früher gethan) geradezu als eine Ableitung der arabischen angesehen werden könne. Vgl. besonders Hittorf a. a. O.

²⁾ Nur in den Gebirgen des Atlas haben sich in den Berbern oder Kabylen noch Abkömmlinge jener alten Stämme erhalten.